

BÜRGER IN SOZIALEN SCHWIERIGKEITEN

2,20 €, davon 1,10 € für den Verkäufer

Juni 2021

BISS

Im Kloster auf Zeit

Zurückschauen,
teilhaben,
Entscheidungen
treffen

www.biss-magazin.de
ISSN 0948-3470

Im Kloster auf Zeit

Von
MAURITIUS
MUCH

Fotos
THOMAS
PIROT,
DORO ZINN,
MAGDALENA
JOOSS

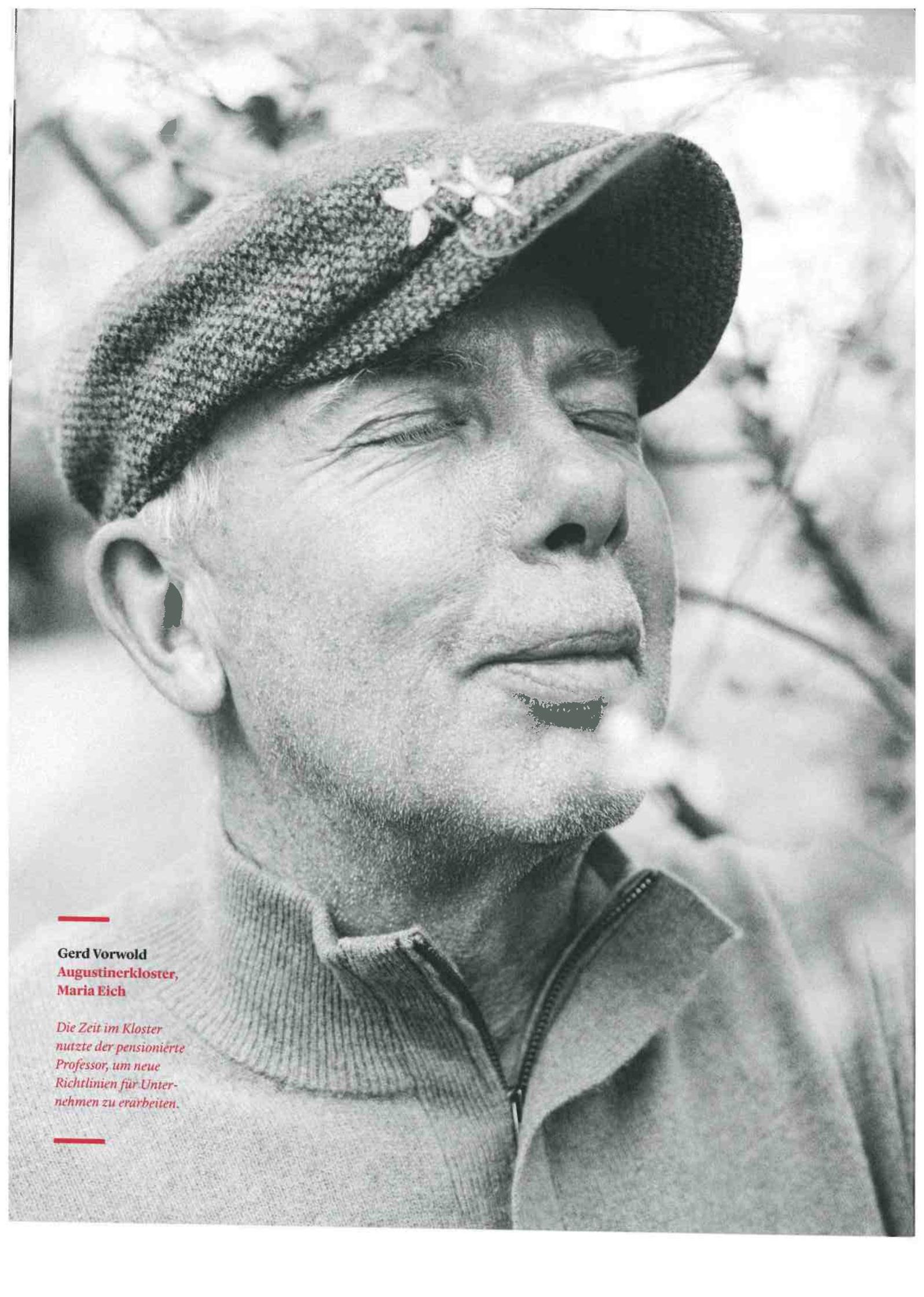
*Sophie
Schimmerohn
wollte im Kloster
herausfinden,
welches ihre
nächsten Schritte
sein könnten.*

**Sophie
Schimmerohn
Oberzeller
Franziskanerinnen**

*Während des
Ordensjahres hat
die Pädagogin
als Altenpflegerin
gearbeitet.*

Seit anderthalb Jahren können Katholiken, Protestanten oder Konfessionslose ein freiwilliges Ordensjahr in einem Kloster machen. Dort leben, beten und arbeiten sie mit Schwestern oder Brüdern. Sie haben Zeit, über die Zukunft nachzudenken. Aber auch die Orden profitieren.





Gerd Vorwold
Augustinerkloster,
Maria Eich

*Die Zeit im Kloster
nutzte der pensionierte
Professor, um neue
Richtlinien für Unter-
nehmen zu erarbeiten.*

Vor anderthalb Jahren merkte Sophie Schimmerohn, dass in ihrem Leben etwas Neues kommen musste. Die heute 31-Jährige arbeitete zu dem Zeitpunkt seit fünf Jahren als Pädagogin in Kindergärten oder Schulen in Stuttgart. „Ich war beruflich und auch sonst zufrieden mit meinem Leben“, erzählt sie. „Aber irgendwie fehlte mir etwas.“ Sie fragte sich, was sie in ihrer Zukunft machen sollte. Das wollte sie herausfinden, indem sie bewusst aus dem Arbeitsalltag heraustrat. Im Internet recherchierte sie nach beruflicher Auszeit – und stieß auf das freiwillige Ordensjahr.

Seit August 2019 ist es in Deutschland möglich, eine gewisse Zeit in einem von mehr als 40 Orden zu verbringen, ohne in diese Gemeinschaft eintreten zu müssen. Dieses freiwillige Ordensjahr gibt es bereits seit fünf Jahren in Österreich. Die Teilnehmer verbringen dabei mindestens drei Monate, aber höchstens ein Jahr in einem Kloster. Sie leben, beten und arbeiten auch mit den Brüdern oder Schwestern zusammen, ob sie bei der Gartenarbeit helfen, im Klosterladen verkaufen oder einer festen Arbeit nachgehen. Sophie Schimmerohn pflegt ältere Schwestern im Seniorenheim des Franziskanerinnen-Klosters Oberzell bei Würzburg.

Schimmerohn war zuvor zwar gläubig und ließ sich auch konfirmieren, aber ging nicht regelmäßig zur Kirche. „Trotzdem hat mich das Konzept Kloster angesprochen, weil ich mir wünschte, die Oberflächlichkeiten des Lebens hinter mir zu lassen und tiefer zu graben, was ich mit meinem Leben machen wollte“, erzählt Schimmerohn. Spannend fand sie, dass sich im Rahmen des Ordensjahres auch katholische Orden beispielsweise Protestantinnen wie ihr oder sogar Konfessionslosen öffnen.

Nach ihrer Internet-Recherche meldete sie sich Ende 2019 schnell bei Schwester Maria Stadler, die das freiwillige Ordensjahr von München aus koordiniert. Im Januar 2020 besuchte Schimmerohn sie dort. „Ich bin mit gemischten Gefühlen hingefahren, weil ich mir nicht sicher war, ob das freiwillige Jahr im Kloster für mich passend ist.“ Doch die Zweifel verschwanden in München sehr schnell. Die Pädagogin fühlte sich im Gespräch mit Maria Stadler und in ihrer Gemeinschaft, den Missionarinnen Christi, sofort sehr wohl. „Ich musste nicht fromm tun, sondern habe ihr meine Vorstellungen und meine Weltsicht erzählt“, erinnert sich Schimmerohn. Zum Schluss fragte sie die Schwester, welcher Orden für sie infrage käme.

Das Vermitteln in die richtige Gemeinschaft gehört zu Maria Stadlers Hauptaufgaben. „Man muss auf den speziellen Menschen schauen“, erklärt sie. „Wer nicht so viel mit der Kirche und ihrer Struktur anfangen kann, dem würde ich nicht raten, in einen streng kontemplativen Orden zu gehen, wo viel geschwiegen wird.“ Ohnehin müssten die Teilnehmer in den Klöstern mitbeten und mitarbeiten wollen. Könne man mit den täglichen Gebeten oder Gottesdiensten nichts anfangen, dann sei man nicht geeignet, meint Stadler. Andererseits könne aber selbst jemand, der sich eher zum Zen-Buddhismus hingezogen fühlt, das Ordensjahr machen. „Wichtig ist nur, dass er oder sie bereit ist, sich auf die Ordensgemeinschaft einzulassen.“ Man könne dann nicht erwarten, dass alle Schwestern nur noch Zen-Buddhismus machten. Gleichzeitig muss sich nämlich auch der jeweilige Orden auf die Gast-Schwester oder den Gast-Bruder einlassen können.

Auch weil Schimmerohn feministische Themen wichtig sind, riet Stadler ihr zu den Oberzeller Franziskanerinnen. Schließlich legte dort schon die Ordensgründerin im 19. Jahrhundert großen Wert auf Frauenarbeit. Kurz nach dem Besuch in München verbrachte die Pädagogin deshalb ein Probe-Wochenende in Oberzell,

um herauszufinden, ob die Gemeinschaft zu ihr und sie zum Orden passt. „Ich war begeistert und habe gleich einige Vorurteile über Bord geworfen. Beispielweise wird hier sehr offen und modern gebetet.“ Im April 2020 fing Schimmerohn dann das freiwillige Ordensjahr dort an.

In Oberzell gibt es feste Gebetszeiten. Der Tag beginnt mit den Laudes, dem Morgengebet, um 6.45 Uhr. Nach dem Mittagessen folgt gegen 13.30 Uhr ein weiteres Gebet, ehe um 18.30 Uhr das Vespergebet stattfindet. Meist kann Schimmerohn nicht an allen drei Gebeten teilnehmen, weil sie im Altenheim Bewohnerinnen pflegt. Hat sie Frühschicht, verpasst sie das Mittagsgebet. Bei der Spätschicht ist es das Abendgebet. Schimmerohn hat einen normalen Arbeitsvertrag im Pflegeheim und bekommt ihr Gehalt. Für Kost und Logis im Kloster zahlt sie 500 Euro. „Das ist ein fairer Preis, ich will ja nicht durchgefüttert werden.“ Die Mahlzeiten nimmt sie zusammen mit den Schwestern im Kloster ein. Ein Ordensgewand trägt sie dabei genauso wenig wie die jüngeren Schwestern. Den traditionellen Habit mit Schleier haben meist nur noch die älteren an.

Auch im Augustinerkloster Maria Eich in Planegg vor den Toren Münchens kommen die Ordensbrüder dreimal am Tag zusammen, um zu beten. Darüber hinaus versammeln sie sich jeweils um acht Uhr zur heiligen Messe. Dorthin dürfen auch Gläubige außerhalb des Klosters kommen. „Diese feste Struktur hat mir sehr gut gefallen“, sagt Gerd Vorwold. Er ist sehr katholisch aufgewachsen. Mit 30 Jahren war er aber auch schon mal für eine Zeit in einem Ashram, einem Meditationszentrum, im indischen Pune. „Im Alter haben der katholische Glaube und der Bezug zur Religiosität wieder an Gewicht gewonnen“, sagt Vorwold. Auch deshalb verbrachte er im Herbst 2020 drei Monate in Maria Eich.



BISS ZEIGT DIE ANDERE SEITE DER STADT

Führung III: Brot und Suppe, Bett und Hemd

Rund um den Hauptbahnhof werden die Gegensätze zwischen Arm und Reich besonders deutlich. In der Bahnhofsmision und im Kloster St. Bonifaz lernen Sie wichtige Anlaufstellen für arme und obdachlose Menschen kennen. Im alkoholfreien Treff in der Dachauer Straße stellt Ihnen der Club 29 seine Arbeit vor.

Treffpunkt: Bahnhof, Eingang Bayerstraße / Dauer: 2 ½ Stunden

Die Führung I findet in der Regel dienstags und Führung II donnerstags jeweils um 10:00 Uhr statt. Für Gruppen können zusätzliche Termine vereinbart werden. Die Führungen finden vorerst nur in den Außenbereichen statt. Bitte melden Sie sich vorher an. (I: 1.6.; 15.6.; 29.6.; II: 10.6.; 24.6.).

Erwachsene: € 10,- p.P.
ermäßigt*: € 3,- p.P.
Gruppen: ab € 80,-
ermäßigt*: € 60,-

*Schüler, Studenten, Bezieher von Arbeitslosengeld oder Sozialhilfe
Buchung per E-Mail an stadtfoehrung@biss-magazin.de oder 089/0151 26793066

Führung I: BISS & Partner

BISS hilft bei der Überwindung von Armut und Obdachlosigkeit. Erfahren Sie alles über unsere Arbeit und unser Netzwerk. Lernen Sie das soziale Projekt Dynamo Fahrradservice kennen und besuchen Sie das Grab der BISS-Verkäufer sowie das Mausoleum unseres Förderers Rudolph Moshhammer.

Treffpunkt: BISS-Büro, Metzstraße 29 / Dauer: 2 ½ Stunden

Führung II: Wenn alle Stricke reißen

Besuchen Sie ein Obdachlosenheim des Katholischen Männerfürsorgevereins und gewinnen Sie Einblick in das Leben seiner Bewohner. Erfahren Sie in einer der folgenden sozialen Einrichtungen wie La Silhouette, Clearinghaus, Wohnprojekt des Projektvereins, Teestube Kontaktee oder BISS mehr über deren Arbeit.

**Treffpunkt: Wohnungsamt, Franziskanerstraße 8
Dauer: 2 Stunden**



**Schwester
Maria Stadler
Projektkoordinatorin**

Schwester Maria Stadler versucht in Gesprächen herauszufinden, wer für das Ordensjahr geeignet ist und welches Haus am besten passt.



Nach dem Gottesdienst hatte der Berliner Professor, der bis zu seiner Pensionierung Steuerrecht lehrte, ab neun Uhr Zeit für sich. Dann ging er im Klosterwald spazieren und dachte nach. Oder er setzte sich an den Schreibtisch in seinem Zimmer und arbeitete an einem neuen Projekt. „Ich entwickle verbindliche Richtlinien für Unternehmen, die auf religiösen Werten beruhen“, erzählt Vorwold. Weil er dafür die Nähe zu einer Universität und ihren Bibliotheken haben, gleichzeitig aber das Leben in einer Ordensgemeinschaft kennenlernen wollte, empfahl ihm Stadler Maria Eich.

Dass sich ein Rentner wie Gerd Vorwold und eine junge Frau wie Sophie Schimmerohn jeweils für ein Leben auf Zeit im Kloster entschieden haben, überrascht Maria Stadler nicht. „Die jüngsten Teilnehmer sind 18, die ältesten Mitte 70“, sagt die Schwester. „Viele stehen vor einer Entscheidungssituation in ihrem Leben.“ Sie brauchen Zeit, um sich klar zu werden, was für einen Beruf sie er-

greifen, wie sie nach mehreren Jahren im Job in ihrem Leben fortfahren oder was sie nach ihrer Pensionierung machen wollen. 26 Teilnehmer haben das Ordensjahr bereits absolviert oder tun dies noch. Nur drei davon sind Männer. „Nur wenige der mehr als 40 Gemeinschaften, die sich am freiwilligen Ordensjahr beteiligen, sind Männerorden“, erklärt Maria Stadler. Hinzu käme, dass alleine drei Gemeinschaften derzeit wegen des Corona-Virus für Externe geschlossen seien, weil dort nur wenige alte Brüder leben und das Infektionsrisiko zu hoch wäre. Manche Orden wollten sich nicht am freiwilligen Ordensjahr beteiligen, weil sie so klein sind, dass ihnen die personellen Möglichkeiten fehlen. Denn jedem Teilnehmer wird eine Schwester oder ein Bruder zur Seite gestellt, der während der Monate im Kloster als erster Ansprechpartner und Vertrauensperson dient. Große Ordensgemeinschaften haben nicht selten selbst eigene Freiwilligenprogramme.

Von dem Ordensjahr profitieren nicht nur die Teilnehmer, sondern auch auch die Gemeinschaften. Viele haben einen hohen Altersdurchschnitt und kämen so erst in Kontakt mit jungen Menschen. „Sie erzählen dann, wie es ist, im Beruf zu stehen und eine Familie zu versorgen. Das sind wir als Ordensleute nicht gewohnt. Da treffen zwei Lebenswelten aufeinander“, sagt Schwester Maria Stadler. Zudem suchten die Orden nach neuen Aufgaben, weil das hohe Alter ihrer Brüder oder Schwestern es immer schwerer möglich mache, selbst Krankenhäuser oder Schulen zu betreiben. „Für Menschen auf der Suche können wir viel geben. Sie können an unserem Leben und an unserer Gemeinschaft teilhaben“, ergänzt sie. Zudem würden Klöster dadurch zu geistigen Zentren, wo Menschen eine Heimat im Glauben fänden. Denn die Pfarrgemeinden könnten dies nicht mehr in dem Maße wie früher leisten, auch weil sie geografisch immer größer würden.

Dass die Teilnehmer sich später für einen Beitritt zur Ordensgemeinschaft entscheiden, ist laut Maria Stadler aber nicht die Motivation zur Einrichtung des freiwilligen Jahres gewesen. Allerdings sei dies auch nicht ausgeschlossen. Gerade manche jüngere Teilnehmer könnten es sich durchaus vorstellen, in einen Orden einzutreten. „Das hat mich überrascht“, sagt Maria Stadler. Für sie sei die Zeit im Kloster etwas anderes, als ein freiwilliges soziales Jahr zu absolvieren. „Sie sind wirklich daran interessiert, wie Frauen oder Männer ticken, die die ganze Zeit in so einer Gemeinschaft zusammenleben, und wollen sehen, ob das auch etwas für sie ist.“

Auch Sophie Schimmerohn war dafür offen. „Ich habe aber ziemlich schnell gemerkt, dass ich nicht auf Dauer ins Kloster gehen würde“, erzählt sie. „Nonne zu werden ist eine Berufung. Ich aber spüre den Ruf nicht, das Gelübde abzulegen.“ Hinzu kommt noch etwas anderes: „Es ist schon eine sehr enge Gemeinschaft.“ Die Schwestern verbrachten neben den Gebeten und Gottesdiensten viel Zeit miteinander. Jüngere besuchten regelmäßig die älteren Schwestern. Namenstage und Geburtstage würden zusammen gefeiert. „Ich bin schon eher eine Einzelgängerin, die auch mal problemlos ein Wochenende allein verbringen kann“, sagt Schimmerohn. Trotzdem beeindruckte sie die Nächstenliebe der Schwestern sehr.

Ein solches Gemeinschaftsgefühl zu erleben, war auch einer der Gründe, warum Gerd Vorwold für zwölf Wochen ins Kloster Maria Eich ging. Er genoss es auch, morgens beim Frühstück über die Inhalte des Morgengebets zu diskutieren oder abends noch mit den Brüdern zusammenzusitzen. Gemeinsam schaute man dann auch regelmäßig Nachrichten im Fernsehen und jeden Sonntag den „Tatort“. Doch stellte Vorwold auch schnell fest, dass das Zusammenleben gar nicht so einfach ist, wenn man nicht mit allen Brüdern auf einer Wellenlänge ist. „Viele meinen, dass Ordensgemeinschaften nur nett und lieb sind“, sagt Maria Stadler. Aber dort gebe es die gleichen Probleme und Konflikte wie in anderen Gemeinschaften.

Trotzdem kann es sich Gerd Vorwold gut vorstellen, noch einmal ein paar Monate in einem Kloster zu leben. „Ich würde aber sehr gern eine andere Gemeinschaft kennenlernen.“ Einer der bisher 26 Teilnehmerinnen am freiwilligen Ordensjahr hat es so gut gefallen, dass sie nun in einem anderen Kloster weitere Monate verbringt. Sophie Schimmerohn hat ihren Aufenthalt in Oberzell um einen Monat bis Ende April verlängert. „Der Abschied wird mir schon schwerfallen.“ Danach will sie ausgiebig auf Reisen gehen, sobald es die Corona-Pandemie zulässt. Immerhin konnte sie sich als Pflegerin in einem Altenheim schon impfen lassen. Was danach kommt, weiß sie jedoch noch nicht. „Ich kann es noch nicht sagen, ob ich drei Kinder bekommen, nach Kanada auswandern oder zurück in meinen Beruf als Pädagogin gehen möchte“, sagt Schimmerohn. „Das lasse ich einfach auf mich zukommen.“

Um das Projekt BISS zu unterstützen, übernehme ich die Druckkosten für diese Seite.

Christoph Wiegard
kb-m, Planungsbüro
www.kb-m.de

EINTRITT FREI!

Das Kulturreferat präsentiert:
Stadtteil-Kulturfestivals
mit Musik, Kabarett, Theater,
Tanz, Lesungen, Führungen,
Ausstellungen, Infomarkt,
Kinderprogramm & Aktionen

**STADTTEIL-
WOCHEN**

**Allach-
Menzing-
Pasing**

25. JUNI – 4. JULI 2021

Festplatz auf der Wiese
an der Weinschenkstraße
und weitere Spielorte
in den Stadtbezirken

Landeshauptstadt
München
Kulturreferat

www.stadtteilwochen-muenchen.de
f stadteilwochenundkulturtage
@ stadteilwochen_kulturtage

**STADTTEIL-
WOCHEN**

**Sendling-
Westpark**

15. JULI – 21. JULI 2021

Grünfläche Luise-Kiesselbach-
Platz und weitere Spielorte
im Stadtbezirk

Landeshauptstadt
München
Kulturreferat

Alle
Veranstaltungen
finden unter
Einhaltung der
dann aktuell
geltenden
Hygienemaß-
nahmen statt.

**WIR
MACHEN
WAS**

Veranstaltung vom Kulturreferat München / Abteilung 3 - Starnheim, Allach-Menzing-Pasing, Sendling-Westpark, 21. Planung-Gemeinschaft und 23. Allach-Untermenzing